

Nachtgedanken

Autor(en): **Bosshart, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 20

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stande innerer Stagnation angelangt, und wenn dieser Zustand nicht bald überwunden wird, wird sie zu existieren aufhören. Es werden im Völkerleben keine Leichen geduldet, sie werden von den Masgeiern aufgefressen.“

*

Die Asche des Mannes, der diese aufrüttelnden Worte auf dem Liegestuhle mühsam in sein Tagebuch kritzelte — immer über das eigene Schicksal hinweg das Ganze beschauend — wurde auf dem väterlichen Hofe zu Füßen der Linde, die ihm sein Bruder zum Gedenken ge-

pflanzt hat, im Heimatboden beigelegt. Die Asche des Mannes, der das tiefe Wort gedacht hat: „Ich komme von unten her, ich komme wie ein Baum von den Wurzeln.“

Die Jugend hat nicht das vollendete Werk erhalten. Aber sie hat Böhmer selber, seine Männlichkeit, seinen Mut, seine Kraft, seine Überwindung des Leidens, wenn sie seinen Glauben zu ihrem eigenen macht.

Und er ist unter uns, lebendig, nicht tot, wenn wir mit ihm sind — im Geiste!

Nachtgedanken.

Von Jakob Böhmer. *)

Nicht dem Kleinmut dich ergeben,
Liegt das Morgen noch so weit!
Menschgebornes schleppt am Leben
Und an der Vergangenheit.

Könnten wir in Nächten bleichen
Jedes Tags Erinnerung,
Alle Griffespuren streichen,
Fühlten wir uns ewig jung!

Doch so mögen sich beschränken
Blatt und Blume, Baum und Tier:
Nur durch schmerzliches Gedenken
Und in Leiden wachsen wir.

Und so bleiben wir verbunden
Jedem Schicksalschlag und Stoß:
Narben sind und Seelenwunden
Allerhöchstes Menschenlos.

Der Schützenbecher.

Von Jakob Böhmer. **)

Am rechten Ufer des Zürichsees liegt über dem mit Reben bepflanzen Hang ein alleinstehendes Gehöfte, das man das Himmeli nennt. Es hat diesen Namen wohl der erhöhten Lage, noch mehr vielleicht seiner Fruchtbarkeit zu verdanken; denn um das schmucke Haus liegt ein ganzer Wald von Obstbäumen, und der Wein, der an der Halde wächst, ist wohlbekannt am See. Wenn den Bauern dortzulande etwas über die Maßen mundet, so sagen sie: „Es ist gut wie Himmeliwein, man möcht' dran sterben!“

In dem Hause wohnte die Witwe Steppacher mit ihrem Sohn, dem Himmelifritz, und einem Knecht. Den Mann hatte sie schon vor einer Reihe von Jahren verloren, und seither nie wieder ans Heiraten gedacht; ihr ganzes Sinnen war darauf gerichtet, den Buben ehrbar groß zu ziehen und ihm das Heimeli zu erhalten. Sie war emsig wie eine Ameise und hielt die Dinge wacker zusammen, drum war sie auch dünn wie eine Ameise, was ihrer guten Laune jedoch keinen Abbruch tat. Die Arbeit schlug an, das merkte sie, und hielt sie am Sil-

vesterabend Musterung über ihre Schätze und konnte sie einen wenn auch kleinen Zuwachs feststellen, so faßte sie Mut und Heiterkeit für ein ganzes Jahr.

Die Sorgen, von denen sie in früheren Jahren oft geplagt worden war, lernte sie erst wieder kennen, als ihr Fritz zwanzig Jahre alt geworden. Bis dahin hatte sie ihn immer fein säuberlich im Himmeli zu halten vermocht, jetzt aber, nachdem er die Rekrutenschule durchgemacht hatte, wurde er des gleichförmigen, stillen Lebens überdrüssig und suchte an Sonntagen gern im Dorf lustige Gesellschaft auf. Ja, eines Tages trat er vor die Mutter hin und sagte, er müsse in den Schützenverein eintreten und brauche Geld.

„Müssen?“ fragte sie.

„Ja, müssen, Mutter, wer Soldat ist, muß einem Schießverein angehören, sonst hat er das Bergnügen, jedes Jahr einmal in die Kaserne einzurücken, um seine Pflichtschüsse abzugeben.“

Sie ereiferte sich: „Was nützt auch auf Gottes Erdboden das ewige Pulvern und Knallen, es wäre gescheiter, ihr lerntet etwas besser mit dem

*) Aus dem bei Grethlein erschienenen Gedichtband.

**) Aus dem Buche: Erdschollen. Verlag Grethlein & Co.